

An den Mauern weiterlesen. Irmir Maral-Hanak als Lehrende

Yvonne Leeb

Vor einem Jahr saß ich vor meiner Diplomarbeit, meine regungslosen Hände warteten auf Sätze, versuchten mit Wörtern meine Gedankenlabyrinth zu erfassen. Heute sitze ich wieder vor einem leeren Dokument und meine Finger erstarren erneut. Irmir lehrte mich, mit Geduld auf die Wörter zu warten und daran zu glauben, dass der Moment kommen wird, an dem die Puzzlestücke vor meinen Augen zusammenfließen.

Als Diplomarbeitbetreuerin hatte Irmir immer ein offenes Ohr. Sie zeigte nicht nur Interesse an meinem endgültigen Text, sondern auch für die alltäglichen Probleme beim Erschaffen dieses Textes. Sie gab mir keine Antworten auf meine Fragen sondern half mir, selbst zu ihnen durch zu dringen. Indem sie mich begleitete, als ich auf gläserne Wände in Konzepten zulief, und neben mir stand, als ich vor meinen Grenzen saß, gab sie mir das Gefühl, dass ich mir den Raum und die Zeit nehmen darf, die ich benötige. Es wirkte so, als würde sie genau wissen, wo meine Zweifel und Blockaden waren. Oft brachte sie diese durch ihr soziales Feingefühl ins Wanken, indem sie mich wissen ließ, dass sie sie wahrnimmt und respektiert. Irmir betreute mich durch ihre inhaltliche Kompetenz über Ostafrika, aber vor allem zeigte sie mir Handlungsmöglichkeiten auf, wo ich keine sah.

Oft lächelte sie mich an, sagte mir, dass ich immer wieder zu genau den Orten zurückkehren soll, an denen ich vor Mauern in meinen Betrachtungen stehe. Dass ich irgendwann weitergehen werden kann. Auch wenn sie vielleicht wusste, wo ich steckte, wo die Tür war, die ich suchte, zeigte sie mir, dass dieses Abtasten wichtig für eine sichere, vielschichtige Argumentation ist.

In meiner Diplomarbeit ließ sie mir inhaltliche und stilistische Freiräume und gab mir so die Möglichkeit, mich abseits einer Leistungserbringung auszuprobieren und zu entfalten. Es ging nicht darum, eine perfekte Arbeit zu verfassen. Wichtig war, spannende Fragen zu stellen und diese kritisch

zu beantworten, dabei nicht innerhalb eines Blickwinkels zu verharren und der eigenen Reflexion herrschaftskritisch zu begegnen.

Dieses gründliche Hinterfragen und Einarbeiten von herrschaftskritischen Ansätzen forderte sie nicht nur innerhalb des wissenschaftlichen Arbeitens. Es lag ihr am Herzen, die Relevanz und die Wirkungsräume von Wissenschaftsproduktionen auch unter politischen und ökonomischen Aspekten zu beleuchten. Um gerade nicht in Elfenbeintürmen zu verweilen, plädierte sie für eine umfassende Vernetzung und Einbettung von Disziplinen und Erfahrungen. So förderte sie nicht nur meine wissenschaftliche Entfaltung durch die Ermöglichung eines Auslandssemesters an der University of Dar es Salaam, sondern auch meine persönliche Entwicklung. Sie versuchte auch, Forschungsaufenthalte zu unterstützen, und begrüßte eine Nord-Süd Vernetzung auf studentischer Ebene. Auf ihre Ermunterung hin organisierten meine Studienkollegin Katharina Fritsch und ich bei einem Wien-Besuch einer Freundin und Lehrenden aus Tanzania, Natasha Shivji, für diese einen Gastvortrag an der Universität Wien.

Im DiplomandInnen-Seminar war es ihr sehr wichtig, eigenständige Forschungen und etwaige Auslandsaufenthalte als studentisches Engagement zu würdigen und nicht als selbstverständliche Leistungserbringung vorauszusetzen. Die Prekarität solcher Unternehmungen war ihr aus eigener Erfahrung bewusst. Sie unterließ es jedoch nicht, im selben Atemzug dankbar auf das Privileg hinzuweisen, die diese Erfahrung auch bedeuten kann. Es gelang ihr im Seminar, uns durch ihr eigenes Interesse an den unterschiedlichsten Diskursen und an unseren Überlegungen zu motivieren. Sie schenkte uns ihre ehrliche Aufmerksamkeit, welche angesichts all der unberührten Diplomarbeiten in den Universitätsbibliotheken wie Balsam wirkte.

In den Seminaren und in der Betreuung von Diplomarbeiten pflegte Irmi in meiner Erfahrung einen antihierarchischen Umgang. Begegnungen mit ihr waren immer auf gleicher Augenhöhe und sie sprach StudentInnen als KollegInnen an.

Ihre inhaltlichen Positionierungen zu, unter anderen, feministischen und postkolonialen Theorien und Praktiken fanden nicht nur auf textlicher Ebene statt, sondern sie trug diese auch in ihr soziales Handeln. Ob mir dadurch der begrenzte Wirkungsraum von wissenschaftlichen Auseinandersetzungen bewusst wurde oder ihr potenzielles

Handlungsvermögen, weiß ich noch nicht. Ich würde sie gern nach ihren Gedanken dazu fragen, um wahrscheinlich keine eindeutige Antwort zu bekommen. Und es wäre gut so, weil ich auch damals eigene Antworten finden musste und durfte.

Ich erinnere mich daran, dass sie mir sagte, ich solle nicht aufhören zu lesen, egal was ich in meinem Leben gerade mache, einfach niemals aufhören, Texte zu lesen, denn Texte-Lesen hilft. Ich werde diesen Rat befolgen und hoffen. Hoffen, dass er stimmt.

Die Zusammenarbeit mit ihr als Betreuerin und langjähriger Lehrerin bedeutete mir sehr viel, da die Freude am kritischen Denken und Leidenschaft für Literatur und Wissenschaft im Vordergrund stand. Durch ihre Begeisterung an Themen und ihr umfangreiches Wissen inspirierte sie mich immer wieder, kritische Blickwinkel einzunehmen und vor allem weiter zu denken, selbst wenn die Sätze keinen Weg zu meinen Händen finden.